Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

„Planwirtschaft" im Zuge

Es läßt sich voraussehen, daß eines Tages die Sturmläufer gegen die staatliche Intervention im Wirtschaftsleben noch gewaltigen Auftrieb erleben. Vorderhand erleben wir nur da und dort zerstreute Aktionen und Gruppenbildungen, die den Kampf gegen behördliche Eingriffe bezwecken. Allein dem Gewicht einer Entwicklung folgend, die nicht aus der Welt geschafft werden kann, müssen sowohl eidgenössische als kantonale Behörden bald hier, bald dort fortfahren, wie sie nun einmal angefangen haben. Man denkt etwa an die neuen Verhandlungen im Bundeshaus über die Milchpreisfrage. Oder an die Pläne, den drei Prozent-Typus für eidgenössische Anleihen durchzudrücken und zur Regel zu machen. In beiden Fällen müßte man, wenn die alte „freie" Wirtschaft wirklich noch bestünde, wenn wirklich noch die „liberale Zeit" herrschte, die Dinge gehen lassen, wie sie wollen, und das Resultat als „normal und gesund" ansehen, es geschehe, was da wolle. Aber man läßt die Dinge eben nicht mehr laufen, wie sie wollen! Man sieht, daß die Landwirtschaft eine Katastrophe des Milchpreiszusammenbruches nicht ertrüge. Und Staatsfinanzen und Bundesfinanzen dürfen nicht der Willkür eines angeblich freien, in Wirklichkeit aber von den Banken kontrollierten Kapitalmarktes ausgeliefert werden. Weil die Wirtschaft hier, auf dem Kapitalmarkt, eben längst nicht mehr frei ist, benutzt man die Gelegenheit der Kapitalflüssigkeit, um von Parteien- und Staateswegen auch ein Wort zur „Planmäßigkeit" zu sprechen.

Dabei sind die Interessenten an der Staatsintervention sehr verschieden geschichtet. Der „Dreiprozent-Typus" der eidgenössischen Anleihen ist z. B. Wunsch der Bernischen Bauern- und Bürgerpartei und bedeutet einen Kompromiß zwischen den hochverschuldeten Gemeinwesen und den Kapitalinteressen! Also „Staatsintervention" auf den ausdrücklichen Wunsch von Kreisen, die in andern Fällen die Intervention verwerfen. Es versteht sich, daß dies nicht den „ausdrücklichen Willen", grundsätzlich die Staatseinmischung abzubauen, verrät.

Die Gespaltenheit großer Parteien gerade in solchen grundsätzlichen Fragen greift weiter, als man denkt. An ihr scheitert der volle Erfolg der Gründung einer „Schweizerischen Bauernpartei": Ueberall fürchten die kantonalen Verbände, eine Spaltung zu riskieren, Boden an die „Bauernheimatbewegung" zu verlieren, wenn sie mitmachen und sich den Parolen der maßgebenden bernischen und zürcherischen „alten" Bauernparteien von anno 1919 fügen. Die Schaffhauserpartei, die heute mit den Sozialisten den Kanton regiert, macht schon gar nicht mit. Der thurgauische Bauernverband hat jeden Beschluß verschoben. Im Aargau werden anläßlich der nahen Wahlen die Zweifler wach...

Die schweizerische „Katholisch-Konservative Partei" hat es dagegen aus gewissen Gründen leichter als die Bauern, konsequent zu sein. Ihr Schwergewicht liegt bei den Bauern gewisser Kantone, die wissen, daß sie ohne eidgenössische und kantonale Hilfe existieren könnten. Das Mißbehagen an der „Einmischung" wiegt in solchen Kreisen stärker als die tatsächlichen Vorteile, die nur auf Kosten der Steuerzahler gewonnen werden können, und als Steuerzahler betrachtet man sich selbst vor allen andern, ohne genau zu rechnen. Wer aus solchen Erwägungen heraus zu politischen Entschlüssen kommt, kann konsequent sein. Die Ablehnung der „Richtlinien" durch die „K. K." ist die Frucht einer solchen leichten Konsequenz. Getan ist damit nichts. Und die „Planwirtschaft" geht, wie in den Diktaturen fort!

Man sehe sich etwa die Darlegungen des bernischen Regierungsrates über die Förderung der Bautätigkeit an: Wohlausgerechnet stehen hier nebeneinander „Bausumme, Lohnsumme, kantonaler Beitrag und Bundesbeitrag", 11 Millionen Tief- und 52 Millionen Hochbauten, „ausgelöst" durch die behördliche Hilfe, „planmäßig ausgelöst", ganz und gar nicht „liberal"!

Inspektionsreisen

Die beste Methode, Unzufriedenheit und Mißverständnis zu beseitigen, besteht darin, Reklamanten in die Schwierigkeiten einzuweihen und Mißtrauischen einen Augenschein zu gewähren. Neuerdings scheint man auch in der „Hohen Politik" nach dieser Methode arbeiten zu wollen. Ob allerdings mit ehrlichen Absichten, muß man bei der Eigenart dieses Geschäftes hin und wieder bezweifeln.

Die Regierung in Burgos hat Frankreich und England eingeladen, sich Spanisch-Marokko anzusehen und festzustellen, ob dort deutsche Soldaten, Polizei oder gar Beamte arbeiteten. Beide Eingeladenen haben ihre Leute geschickt und „inspiziert", so gut sich das in einem Gebiete von immerhin erheblicher Größe tun läßt, und haben bereits bekannt gegeben, es seien keine Deutsche dort; zu einer Inspektion der Häfen Cadix und Algesiras, wo die italienischen und deutschen Söldner Francos ausgeladen werden, lädt man begreiflicherweise die Briten und Franzosen nicht ein. General Franco hat in einem Interview den Vertreter von Havas wissen lassen, die Roten verbreiteten Falschmeldungen. Selbstverständlich habe er nicht im Sinne, einen Fußbreit spanischer Erde an die fascistischen Helfer auszuliefern. Dies zur Begründung, warum keine Deutschen in Marokko seien. Man kann ihm das umso eher glauben, als nach den Italienern nun auch die Deutschen erklärt haben, nichts am „status quo" im spanischen Gebiete ändern zu wollen. Hitler hat dies zur Beruhigung der Engländer wissen lassen.

Daraus haben die Engländer vielfach geschlossen, es bereite sich ein deutscher Rückzug im spanischen Handel vor. Und sie beobachten aufmerksam, was nun die deutsche Presse vorkehrt, um diesen Rückzug zu tarnen. Dabei fällt ihnen auf, daß seit Wochen ein heftiger nazistischer Pressefeldzug gegen die Tschechoslowakei im Gang war und weiter dauert. Die Tschechen seien völlig in der Hand der russischen Militärs; die Flugplätze seien nichts als Aufstiegsplätze für russische Flieger, die in wenig Stunden Berlin und Süddeutschland angreifen könnten, wenn man ihnen ihr „tschechisches Flugfeld" überlasse.

Darauf haben die Tschechen gleich wie Franco eine Einladung an die Deutschen und Engländer geschickt, sie möchten doch einmal herkommen und sich die russischen Offiziere, die ja nur in der Einbildung der Gegner existierten, ansehen, überhaupt, sich ein Bild der tschechischen Republik machen. Bisher hat man nichts von einer britischen, aber noch weniger von einer deutschen Inspektion vernommen. Die Nettigkeit, die London und Paris Franco in Marokko erwiesen, eine Nettigkeit auch Hitler gegenüber, zweifellos, wird wohl vom Dritten Reich aus den Tschechen nicht vergönnt werden. Oder, wenn tatsächlich mit dem antitschechischen Hetzefeldzug die Verschleierung des spanischen Rückzuges versucht wird, wenigstens erst, nachdem der große Lärm seinen Zweck erfüllt.

Ob aber wirklich ein deutscher Rückzug in Spanien geplant sei? Diejenigen, die den General Göring auf seiner Römer-Reise beobachtet haben, sind der gegenteiligen Ansicht und schimpfen auf die ewig naiven Engländer. Hat Göring nicht Mussolini besucht? Hat Mussolini nicht einem deutschen Zeitungsmann mit Worten, die kaum von der deutschen Darstellung des Falles Spanien abweicht, verächtlich von den Demokratien gesprochen, die heute nur noch Ansteckungsherde und Bazillenträger des Bolschewismus seien? Hat er nicht behauptet, der spanische

Bürgerkrieg sei „aus der Einmischung Sowjetrußlands" entstanden? Hat er nicht mit sehr deutlichen Worten erklärt, die britisch-italienischen Mittelmeerzusicherungen hätten nichts am Bestehen der „Achse Rom-Berlin" geändert, und dieses „Agreement" sei ein Beruhigungsfaktor für die nächste Zeit und gebe Gelegenheit, zu verhandeln und den Frieden zu schaffen? Deutet er nicht mit Fingern auf die Hoffnung der Deutschen und Italiener, auch zwischen Berlin und London zu einem solchen „Agreement", auf Kosten des republikanischen Spanien, zu gelangen und Frankreich zu isolieren? Hat er nicht nochmals betont, eine „Sowjetrepublik in Spanien sei eine Störung des Status quo", den Italien und England garantiert haben? Versteht er darunter nicht die Notwendigkeit, Franco zu helfen, und beweist dies nicht den Willen, nur das fascistische Spanien als „Nichtstörung des Status" anzuerkennen?

Während Göring weiter nach Neapel reist, sich auf Capri auszuruhen gedenkt, sich vom König die Jagdschlösser zeigen und Diners veranstalten läßt, mutmaßt die Welt, was wohl der Duce und der gewichtige Fliegergeneral zusammen abgekartet hätten. Beschlüsse über die weitere Einmischung in Spanien, sagen die Leute links. Aber die Skeptiker, die auch noch den Engländern was zutrauen, sagen: Es war eine „Inspektionsreise". Man hat Göring von Berlin aus geschickt, um festzustellen, ob Mussolini nach dem Abkommen mit London noch bei der Stange bleibe. Und Göring fuhr hin und ließ sich täuschen. Er hätte nämlich nach Spanien reisen müssen. Die dort ausgeschifften Italiener, eine Viertausendersendung nach der andern, haben nur den einen Zweck, den deutschen Hilfstruppen die Stange zu halten, damit General Franco nicht einseitig unter die deutsche Kontrolle komme. Wer hat Recht? Wahrscheinlich narrt der Duce Deutsche und Engländer!

Aber die Engländer tun, was sie für gut halten, um einen Abbau der Einmischung vorzubereiten: Es erfolgte das britische Verbot der Anwerbung von Freiwilligen. Frankreich ist vorsichtiger und will das Verbot erst in Kraft treten lassen, wenn Deutschland und Italien es ebenfalls erlassen. Rußland ist noch schlauer und will überhaupt nur ein allgemeines und gleichzeitiges Verbot aller Mächte als richtigen Weg anerkennen. Und so geht alles weiter wie bisher. Im Nordwesten von Madrid fallen Tausende im Kampf um wenige km Raum. Die Einkreisung Malagas durch die Weißen wird nach dem Fall von Estepona und Marbella enger, die Katalonen drücken auf Saragossa, die Basken rüsten auf die Tauzeit hin, und die Asturier marschieren in Leon. Ohne Inspektionsreisende! —an—

Kleine Umschau

Das alte Jahr ist schon so lange zu Ende, daß wir es schon fast vergessen haben und das neue ist jetzt schon so alt, daß wir es gar nicht mehr als neues betrachten, aber: Der Regen regnet noch immer." Es ist daher kein Wunder, wenn böse Zungen behaupten, derzeit fände ein „Resten-Klima-Ausverkauf" des vergangenen Jahres statt, denn schließlich, wenn alles ausverkauft, warum soll das alte Jahr nicht auch ausverkaufen? Gutherzige Menschen aber trösten ihre Mitleidwintersportgenossen damit, daß es auch dieses Jahr noch Schnee und Eis geben wird und wenn's auch Mai darüber wird. Ich aber glaube, daß wir den Kalender ein wenig verschieben sollten, um wieder mit der Natur in Harmonie zu gelangen. Uebrigens versuchte es ja auch schon der Völkerbund, damals als er noch jung und strebsam war, mit einer Kalenderreform und vielleicht ist gerade diese Schuld an unserer Disharmonie mit dem Klima. Denn schließlich ist ja die Natur kein Kleinstaat, der sich vom Völkerbund kommandieren läßt. Die Völkerbundskalenderreform ist dann allerdings auch eingeschlafen, wahrscheinlich infolge des vielen Opiums, das ja das nächste Traktandum war, mit dem sich der Völkerbund beschäftigte. Vielleicht ist der Völkerbund sogar selber darüber eingeschlafen.

Na, aber die Welt ist groß und der Völkerbund träumt in seinem prächtigen Palais am schönen blauen Genfersee und mischt sich so wenig wie möglich in die Welthändel ein. Denn trotz Völkerbund ereignet sich sogar z'Bärn, das böse Zungen schon als Zeitlupenstadt bezeichneten, hie und da noch etwas. So entschlüpfte letzthin ein blutjunges Pärchen, den sittenstrengen Mauern der Bundesstadt, um ein paar Tage sein eigenes Leben zu leben. Und unsere Boulevardblätter machten eine Geschichte daraus, als ob Franco Madrid erobert hätte oder der Duce ganz urplötzlich Bolschewick geworden wäre. Als man Tags darauf das Pärchen in einem jurassischen Nest aushob, geschah auch sofort Frau Justitia Genüge, das Mädel wurde der elterlichen Obhut übergeben und der Junge kam bis zur völligen Klärung des Tatbestandes in Haft. Wären die beiden klüger gewesen und hätten sie ihre Skier mitgenommen, so wäre ihnen wohl kein Härchen gekrümmt worden, denn Sport ist Tabu, auch wenn er nur Mittel zum Zweck ist. Es ist aber auch gar nicht unbedingt nötig, daß der Junge der alleinschuldige Teil sei. Vor einigen Jahren mußte ich nolens, volens auf der Tramplattform des Kirchenfeld-Länggaßtrams ein Gespräch belauschen, das ein ungefähr im gleichen Alter wie die heutigen Sünder befindliches Pärchen führte. Und die energische junge Dame erklärte damals ihrem jugendlichen Verehrer: „Also Du fährst jetzt mit dem Zuge nach Weißenstein und nimmst Dir im Kulmhotel ein Zimmer." Der Junge aber lamentierte, sie solle doch bedenken, daß er Ausländer sei, und wenn das Geringste vorkomme, werde man ihn hinauswerfen aus der Schweiz. Sie aber schnitt seine Tiraden energisch ab: „Erstens hast Du Deinen Paß, Du dummer Junge, und im Sportkostüm bist Du auch, wie soll da was auskommen. Also Du nimmst Dir im Hotel ein Zimmer. Mit dem Zug um 21 Uhr komme ich nach, und Du hast weiter nichts zu tun, als um diese Zeit im Vestibule herumzustehen. Wenn ich dann komme, tust Du gar nichts dergleichen, daß Du mich kennst, ich komme an Dir vorbei, und Du sagst mir rasch Deine Zimmernummer. Alles andere besorge dann schon ich." Und da wir mittlerweile beim Bahnhof angekommen waren, sagte die junge Dame nur noch: „Also schau, daß Du auf den Zug kommst, ich fahre jetzt in die Länggasse und hole mir bei meiner Tante die Skier." Und damit schupste sie ihren ängstlichen Verehrer von der Plattform herunter. Ich aber freute mich von Herzen der Energie der kleinen Dame, und es tat mir wirklich leid, daß sie über ihn und nicht über mich so diktatorisch verfügte. Ich hätte, trotzdem ich nicht im Sportkostüm war und trotz meines bestandenes Alters sofort ohne zu zögern zugegriffen. Aber das gehört eigentlich nicht hierher, ich wollte damit nur beweisen, daß manchesmal auch das stärkere Geschlecht das verführte ist, das genasführte, ich ja doch sowieso immer.

Ja, früher war die Welt überhaupt noch harmlos. Wer z. B. Automobilbesitzer war, der sprach kein Wort mehr mit einem Pferdefuhrhalter und Fußgänger waren für ihn überhaupt keine Menschen. Letzthin aber konnte man im „Anzeiger" lesen: „Auto zu verschenken gegen zeitweise Mietbenützung. Offerten unter ..." Sic transit gloria mundi. Vom Tonfilm wußte man auch noch nicht viel und die wirksame Kino-Reklame stand noch in den Kinderschuhen. Momentan aber wird ein Tonfilm im Anzeiger folgendermaßen herausgeputzt: „Ein berauschendes Kolossalbild, ein Reißer allergrößten Formats und einer der stärksten Filme, die je aus Amerika kamen. Das Publikum sitzt festgenagelt und hingedonnert vor diesem Werk" Na, anschauen werde ich mir die Geschichte, ja, aber ich gehe unbedingt nur in die letzte Abendvorstellung, denn von 2 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends in einem Kinostuhl „angenagelt und hingedonnert" zu sitzen, das ist keine Kleinigkeit und aufstehen kann man ja doch nicht mehr, wenn man einmal „angenagelt und hingedonnert" ist.

Christian Luegguet.

*